

## Rarotonga - Cookinseln

- Vorlesungen *History of European Reformations*  
am Takamoa Theological College

Sonntag, 13. 2.

5.24 h ab Essen nach FFm /Flughafen.

Passabfertigung in den USA erinnert immer etwas an die Grenzabfertigungen in der DDR. Weh dem, der nicht genau (wörtlich und im übertragenen Sinne) innerhalb der gezogenen Linien steht. Ständig wird man mit begütigendem, aber für den Fall der Nichtkonformität auch bedrohendem, Wohlverhaltensgesäusel besprüht.

Montag, 14.2.

Wiederum 10 Stunden Flug. Pünktlich 7h h in Rarotonga. Rev. Ngaro, der *principal* des Colleges holte mich ab und legte mir unzeremoniell einen Kranz von Hyazinthenblüten um. *Kia Orana – Willkommen* heißt das wohl. Am Ende aber auch nur nur Hallo.

11.15h also meine erste Vorlesung. Vor den Studenten lag Ausdruck meines vor etwa 14 Tagen zugemailten etwa 70 -seitiges Vorlesungsmanuskript ( vgl. [www.dresaden.de](http://www.dresaden.de) B IV Nr. 3). Ich weiß, dass das an sich viel zu umfangreich ist. Aber durch Lehren lernen wir selbst. Das war bei mir hier insbesondere der Fall.

Am Nachmittag Inselrundfahrt. Der Bus braucht rechtsherum (clockwise) und linksherum (anti -clockwise) ziemlich genau 60 Minuten für die Umrundung der Hauptinsel dieses Staates, dessen oberste Herrin noch die englische Königin ist. Rechtlich sind die Cook-Inseln unabhängig mit Parlament und Regierung. Tatsächlich aber besteht ein neuseeländisches Protektorat. Britische List oder unbeabsichtigtes Nebenprodukt? Alle diese aus dem Empire erwachsenen Insel-Ministaaten hier im Pazifik und der Karibik habe jeweils eine Stimme in der UN- Vollversammlung – wie Deutschland. Wenn es drauf ankommt, können diese von dem Patron(England) rasch zu einer interessanten Stimmenballung geführt werden, anders als Deutschland es könnte.

Dieser Staat besteht aus 15 Inseln, drei sind unbewohnt. Die äußerste, eine Studentin kommt von dort, liegt 1600 Meilen von hier im Meer verloren und hat ein par hundert Einwohner. Mit dem Schiff eine Woche, die Flugreise, rd 1600 NZ-\$ sehr teuer. Sie meint, dass sei Absicht der Regierung, um die Abwanderung, die insgesamt sehr groß sei, einzudämmen. Die Hauptinsel soll etwa 9000 Menschen zählen, insgesamt im ganzen Staat etwa 16.000.

Ein Landesinneres gibt es in dem Sinne nicht. Besiedelt ist nur der etwa 3 - 5 km breite Küstenstreif, der tropisch fruchtbar wirkt. Dann steigt das Gebirge ziemlich steil an. Dort werden sich in künftigen Jahrzehnten gewiß reiche Leute ihre Villen mit Fernsicht bauen. Jetzt ist da nur tropischer Urwald. Besondere Höhepunkte fallen nicht auf, nur dass die beiden charakteristischen Berge der Insel (Maungata 523 m und Te Kou 588m), die Rundfahrt begleiten. Es gibt einen Wanderweg, auf dem die Insel in etwa 3 Stunden durchquert werden kann. Hotelanlagen, etwa drei bis fünf, aber weniger auffällig und groß als erwartet. Vor dem wohl bedeutendsten Hotel, *The Rarotongan*, steht eine polynesische Holzfigur, welche den Gästen ihren übergroßen Penis entgegenhält. Für ein Familienhotel etwas *shocking* – aber das ist fast das einzige, was auf der Insel an polynesischer Folklore sichtbar geblieben ist.

Merkwürdig sind aber noch die vielen Privatfriedhöfe, auf welchen Grundstückseigentümer ihre Toten bei sich behalten

Anzeichen von Landwirtschaft sind gering, ab und an mal ein Rindvieh, aber Milchwirtschaft gebe es nicht. Landwirtschaftliche Produkte seien aus Neuseeland. Industrie gibt keine. Höchstens einige Kleinwerkstätten. Insgesamt entsteht das Bild einer weithin naturbelassenen Insel.

Dienstag, 14. 2

6.30h kam mein Frühstück. Die Frauen reden mich mit „Papa Aden“ an. Frühstück aus etwa 7 Spiegeleiern und Zukost aus Mangofrüchten. Ich bat, künftig von solchen Mengen abzusehen. Das Abendessen gestern war schon viel zu reichhaltig gewesen. Die gestrige Vorlesung hatte ich als unbefriedigend empfunden. Ich beschloss, noch einmal von vorne auszuholen, also die Kirchengeschichte bis 1500 im Zusammenhang vorzutragen. Dafür zwei Geschichtstabellen vorbereitet.

Das *Takamoa Theological College* wurde 1837 gegründet. Ein einfacher, aber architektonisch sehr gelungener Bau, vielleicht das schönste, jedenfalls eines der ältesten Gebäude der Insel. Im luftigen Kolonialstil beherrscht es etwa 2 ha große Gelände, den campus, auf welchem auch das Gästehaus der Studenten, das recht stattliche Anwesen des Principal und des Präsidenten dieser Kirche stehen. Nach hinten schließt es gegen das Gebirge ab, nach vorne führt eine Stichstraße an der Kirche vorbei zur Inselringsraße. In 5 Minuten ist man am Ozean.

Im Verwaltungsgebäude der CICC, Cook Island Christian Church, gibt es Internetzugang. Stelle mich dem Verwaltungsleiter, *administrator*, der Kirche vor, der in einem landestypisch von linden tropischen Lüften durchwehten Büro mit Meerblick sitzt. Etwas merkwürdiger Empfang. Ich: *I am Professor Aden, I am lecturing in your college may present myself to you ?* Er forderte mich nicht zum Sitzen auf. Ich: *Darf ich einige Fragen zur Struktur der Kirche stellen?* Er: *Das steht da in den Faltblättern. Da steht alles drin.* Ich frage trotzdem: *Wie viele Kirchenmitglieder haben Sie wohl etwa?* Er: *Das steht da drin. Lesen Sie erst, dann können Sie fragen.* Darauf verließ ich ihn. Tatsächlich steht in den Faltblättern gar nichts zu Zahlen.

Durch ein Versehen kam ich ½ Sunde zu spät in die Vorlesung. Alle hatten still gewartet. 12 männliche Studenten; und dann sitzen noch ihre Ehefrauen dabei. Die Studenten sind rd 30 – 35 Jahre alt und wollen nun aus einem Zivilberuf heraus Pastor werden. Der eine war bei der Polizei, der andere Wachmann in einer Kneipe, ein anderer war *businessman* unklarer Branche. Sie machen einen netten und ernsthaften Eindruck. Das Studium dauert drei Jahre und kostet rd 2000 NZ\$ /Jahr.

Es ging heute deutlich besser. Ich hatte den Eindruck, dass sie mit wirklichem Interesse folgten. Diese Leute sind aber völlig unbewandert. Fernsehen gibt es auf der Insel zwar in 2 Kanälen (CNN und ein Heimsender). Aber auf dem Campus ist Fernsehen verboten, den die Studenten nur für dringende Besorgungen verlassen dürfen. Zeitungen gibt es nicht. Lehrbücher scheinen sie nicht zu haben. Auf dem Tischen liegt nur die Bibel in Maori und Englisch. Das Neue Testament sogar auch auf griechisch. Aber die Kenntnisse darin sind praktisch Null. Die Studenten können kaum die Buchstaben.

Aber können eigentlich unsere Pastoren viel mehr Griechisch? Bei meinen mecklenburgischen Pastoren, auch bei Bischof B., hatte ich nicht den Eindruck, dass die

Mehrzahl über das altgriechische *kyrie eleison* wesentlich hinausgekommen war. Im evangelischen Gottesdienst geschieht es eigentlich fast nie, dass der Pastor seine Bibelauslegung mit Rückgriff auf den griechischen Urtext belegt. Die katholische Kirche, fixiert auf die lateinische Vulgata, scheint der Originalsprache des Neuen Testaments überhaupt wenig Wert beizumessen. Insofern wären abschätzig Gedanken über polynesisch Griechischkenntnisse kaum angebracht. Goethe meinte auch, dass die Erlernung der alten Sprachen angesichts der bestehenden vorzüglichen Übersetzungen, nur noch um Rahmen besonderer Interessen anzuraten sei.

Zur Abendandacht. Alles auf Maori. Frauen wie in Südafrika mit breitrandigen blumengeschmückten Hüten, die Männer in Normalkleidung, hörten sich eine lange von einer Frau mit blauem Hut gehaltene Predigt an. In dieser verstand ich immerhin Schlüsselworte wie Messias. In einem anglikanischen Gottesdienst in Muree/Pakistan in der Urdusprache habe ich nicht einmal solche Verständnisinseln heraus hören können. Dann wurde der Chor „Halleluja“ aus Händels Messias vierstimmig geübt. Das war aber derartig schrill und verzerrt, dass ich anfangs nicht merkte, dass es sich um diesen „Schlager“ handelte.

Mittwoch, 16. 2.

Um 8 h in die Vorlesung des *principal* Ngaro, um zu sehen, wie d e r das macht. Er sprach über den Römerbrief. Vielleicht tue ich ihm Unrecht – aber als ich reinkam und mich still zum Zuhören setzte, sprach er nur noch Maori. Sollte ich nicht merken, auf welchem Niveau er vortrug? Man spricht heute viel davon, dass Hochachtung vor den Weißen zurückgegangen sei. Das mag sein. Tatsächlich kochen auch wir ja nur mit Wasser. Dennoch fühle ich oft, dass man von als Europäern Besonderes erwartet.

Ngaro macht es wie die russischen und französischen Professoren: Er liest etwas vor und diktiert dazu. Dazu werden *key verses* der Bibel auf- und abgerufen. Grundlage ist eine von ihm verfasste englischsprachige Broschüre. Darin wird dargelegt, dass Gottes Zorn über die Menschen so groß war, dass nur das Opfer Jesu am Kreuz ihn besänftigen konnte. Das ist biblisch, so sah es Luther, so steht es auch in der *Confessio Augustana*, und so sieht es die christliche, namentlich protestantische Theologie wenigstens offiziell bis heute. Dennoch kommt uns Menschen des 21. Jahrhunderts diese Sicht etwas „unaufgeklärt“ vor. Wie aber soll man den Kernsatz der christlichen Botschaft, die Erlösung des Menschen durch Christi Tod am Kreuz, das Opfer Christi am Kreuz, sonst begründen? Wenn unsere aufgeklärte europäische Theologie es auch nicht besser weiß und sich in unstimmliges Gerede verliert – dann ist es wohl am besten, die Worte des Apostels Paulus (vgl. Römer 5, 9) einfach stehen zu lassen, wie Ngaro es tut, und sich notfalls mit dem altkirchlichen, wohl von Augustinus stammenden, Satz zu bescheiden: *Credo quia absurdum! Gerade weil diese Botschaft so unglaublich ist, will ich sie glauben.*

Gespräch mit dem *president* dieser Kirche, um mich ihm vorzustellen. Ich hätte erwartet, dass er mich zum Gespräch gebeten hätte. Aber ihn interessierte wohl gar nicht, wer da in seiner Kirche herumdokterte. Der Chef der *Cook Island Christian Church, CICC*, ist ein 50 jähriger Mann, in Neuseeland/Australien aufgewachsen. Frage nach der konfessionellen Ausrichtung der CICC (anglikanisch, lutherisch, methodistisch usw) wurde sehr vage beantwortet – *a bit of all*. Das hört sich nicht nach einer sehr gefestigten Theologie an. Aber fragt man einen Lutheraner, sogar einen evangelischen Pastoren, nach dem Unterschied zwischen lutherischer und reformierter Glaubensrichtung, ist die Antwort auch bei uns sehr unsicher, und nicht einmal der Unterschied zur katholischen Kirche kann immer theologisch korrekt bezeichnet werden. Gibt es eigentlich einen? Am Ende glauben wir alle *a bit of all*.

Fragen nach Zahlen werden sehr ungenau beantwortet. Da es keine Kirchensteuern gibt, folglich auch keine Steuerlisten, kann man es auch wohl nicht genau sagen, wer denn zu den einzelnen Gemeinden gehört. Etwa 2/3 seiner Kirchenmitglieder lebe in Neuseeland oder Australien, ausgewanderte Insulaner. Bei diesen sei die Kirchenbindung noch recht hoch; fast 60%. Er sehe aber, wie sehr der Kirchenbesuch dort in der anglikanischen Kirche nachlasse. Es ist wohl wie sonst, etwa bei Auslandsdeutschen. Man hält sich weniger aus geistlichem Bedürfnis zur Gemeinde denn aus Heimatverbundenheit. Zur Finanzierung wollte er mir nichts sagen. Keine Staatsbeihilfen, nur Gaben der Gemeinden. Er bekomme für seine „Bischofstätigkeit“ übrigens keine Entlohnung, er werde ja auch für den Unterricht, den er im College gebe, bezahlt. Leute wie ich, die wir hier umsonst unterrichten, schaffen also ihm und dem *principal* mit das Gehalt an, welches sie aus den Studiengebühren ziehen. Ich legte ihm in den Mund, ich könnte, wenn er Zeit und Interesse habe, ihm die kirchliche Lage in Deutschland und Europa erläutern, da ich selber Präsident einer Kirche gewesen sei. Er hatte aber weder das eine noch das andere.

Im Reisebüro: Nichts mit Ausflügen. Auckland 600 NZ\$ , Aikutaki, die nächste der Cookinseln, 400 \$ , hin und her. Man ist hier wirklich weit ab. Nachmittags mit dem Clockwise- Bus zum Muri Beach. Ob *muri* wohl ur-urverwandt mit dem indogermanischen Stamm *mare, more, Meer* ist? In der Lagune geplansch. Schwimmen kann man das nicht nennen. Schwimmen geht hier fast gar nicht. Die Wellen brechen sich rd 1000m vor dem Strand an den Korallen. Was bleibt, ist eine von Palmen umstandene lauwarne Wanne, fast wie das Thermalbad in z.B. Bad Bellingen. Der Strand besteht aus fein zerbröselten Muschelresten. Zauberhaft ist so eine Lagune anzuschauen. Aber ein Zauber hält nicht oft, was er verspricht. Außerdem quoll mir durch den Wasserkontakt der – mit Verlaub – Ohrenschmalz so sehr, dass ich fast taub wurde. Im Strandcafé zwei Bier, je zu 5 NZ\$ – alles andere ist noch teurer.

Donnerstag, 17. 2.

Erwachte wieder mit dem Hahnenschrei. Der Campus ist von vielen Hühnern und nicht im Brutkasten gezogenen Küken, sozusagen mit Bio-Küken, besiedelt. Ich wollte mir den hiesigen Führerschein besorgen, um mir dann ein Moped zu mieten. Mein F-Schein, zugegeben von 1964, wurde aber nicht anerkannt, weil er die zulässige Klasse nicht nenne. Ich: *Damit darf in Deutschland Auto fahren, hier will ich nur Moped fahren.* Egal. Mit Bürokraten, zumal in anderen Ländern, kann man nicht streiten. Mir war es auch recht. Wohin will man schließlich hier auch fahren: immer in der Runde? Auf dem Rückweg zu Apotheke, um meiner Gehörlosigkeit abzuhelpen. Kaufte Ohrenstäbchen, nach deren Applikation ich überhaupt nichts mehr hören konnte.

Ließ mich von einem Studenten in das *Rarotonga Hospital* bringen. Man bedenkt nicht, in welchem Luxus wir in Deutschland praktisch in Bezug auf alle Lebensbereiche unser Leben führen dürfen. In Essen hätte ich in 30 Minuten Zugriff auf 5 Großkrankenhäuser. Dieses Krankenhaus ist zwar halb im Berge landschaftlich schön gelegen und hat natürlich Seeblick - aber medizinisch flößt es wenig Vertrauen ein. Das nächste wirkliche Krankenhaus befindet sich erst in Neuseeland, mindestens 4 Flugstunden entfernt, und für anspruchsvolle Operationen kommt wohl erst das wird das 10 Flugstunden entfernte Los Angeles in Betracht. Wer von den Insulanern könnte auch nur den Flug bezahlen? Angesichts unseres medizinischen Standards ist ein längerer Aufenthalt auf einer solchen Insel daher schon fast Selbstmord im Eventualvorsatz.

Nach etwas Warten nimmt mich eine Ärztin (?) in Empfang, hört sich mein Leiden an und empfiehlt mir Tropfen. Sie: Ein sofortiger Eingriff sei sehr schmerzhaft. Ob ich das wolle. Ich: Ja, ich kenne dieses Leiden schon, das muss ausgespült werden. Sehr schmerzhaft ist das doch nicht! Sie hat offenbar keine Ahnung und begann, mich mit ihrem Hörrohr an verschiedenen Körperteilen, auch am Rücken, abzuhorchen. Nach ¼ Stunde wurde ich denn einem indischen (?) Arzt zugeführt. Dieser erkannte das Problem. Mit einer großformatigen Spritze, so stellt man sich die berühmte Erfindung des "Sanitätsgefreesenen Neumann" vor, spritzte er Wasser in meine Ohren. Die Tülle war aber sehr breit. Wie soll da den ein der Druck erzeugt werden, denn nötig ist, um festsitzenden Ohrenschmalz auszuspülen? Wenn nicht einmal diese Therapie gelingt, welche Aussichten hatte denn dann die Mutter, welche mit ihrem jammernden Kind zur Behandlung gekommen war? Also ohne Erfolg.

Halbkrank im Bett. Lektüre *Mission Life in the Islands of the Pacific – A Narrative of the Life and Labours of The Rev. A. Buzacott* (1866, Reprint 1995). Dieser 1800 geborene Mann wird von seiner Mutter in der Furcht des Herrn, wohl eher in der Furcht der Hölle, denn bei einem Gewitter erinnert die Mutter ihren Sohn an den *dies irae* - den Tag des Zorns, erzogen. Er wird, 16jährig, von einem durch seine Heimat in Devon ziehenden Missionsprediger gewaltig angerührt und 3 Jahre später noch einmal. Er hört in einer Predigt die rhetorische Frage: *Willst Du dem Herrn dienen oder willst du die armen Heiden in die Hölle sinken lassen, wo du sie doch retten könntest?* Nun erkennt er seinen Beruf. Auch ich habe einmal in Schortens/Friesland, meiner Heimat, unter der Kanzel eines solchen Predigers gesessen, vielleicht in einem ähnlichen Alter. Auch mich hat das damals angesprochen: *Tue etwas für Gottes Reich!* Mit der unausgesprochene Drohung: *Sonst tut Gott auch nichts für dich!* Die Bilder Geschichten von Himmelslohn und Höllenpein standen, wenn auch oft unausgesprochen hinter allem, was von der Kanzel aus gesagt wurde. Je älter ich werde, desto kritischer werde ich. War am Ende auch Albert Schweitzer gar nicht so sehr Bote Christi und beflissene Arzt von Lambarene, sondern vielmehr Aussteiger, der an allem, was er selber gelehrt hatte, zu zweifeln gekommen war? Die spöttische Frage von Vater Luther an seinen Sohn Martin, als dieser in Kloster wollte, kommt mir heute berechtigt vor: *Bist du sicher, dass die Stimme aus dem Gewitter Gottes und nicht des nicht Teufels war?*

1827 wird Buzacott mit seiner tags zuvor angetrauten Frau (was wußte denn die, worauf sie sich einließ?) von der London Missionary Society nach Rarotonga geschickt, wo er nach schwieriger Seefahrt und Aufenthalt auf Tahiti ein Jahr später ankommt und für den Rest seines Lebens wirkt. Ich habe nur 20 Stunden gebraucht und fahre nach 10 Tagen wieder ab. Buzacott gründete die hiesige Kirche; im Takamoa Theological College wird er als Gründungsvater geehrt. Viele Male greift der liebe Gott ein, um seinen Boten Buzacott zu beglaubigen; oft allerdings auch nicht.

*As the clock was striking seven, on the morning of 20. September 1864 his ransomed spirit took its flight to another and better world.* Also über 30 Jahre auf dieser armseligen Insel. Wer, wenn nicht er, sollte das Himmelreich gewinnen? Und dennoch. War dieses Leben nicht auch eine Flucht vor dem wahren Leben, den wirklichen Aufgaben zu Hause? Den armen, ungelehrten Maoris konnte Buzacott erzählen, dass Missernten und Wirbelstürme Ausdruck von Gottes Zorn über ihr anhaltendes Heidentum seien, und gute Zeiten Ausdruck seiner Genugtuung über ihren wachsenden Glauben. Den Schiffsleuten aber auf seiner Monate dauernden Überfahrt, die immer so gotteslästerlich geflücht und offen Gott gelehnet hatten, hatte Buzacott wohl mit solchen Worten nicht kommen können. Hat er es überhaupt versucht? In meiner Amtszeit als Oberkirchenratspräsident in Schwerin meldete sich eines Tages Pastor aus Wismar. Der wollte die Landeskirche verlassen, um Missionar in Papua-Neuguinea zu werden. Ich: *In Wismar gehören nur noch 8 % der Bevölkerung zur Kirche. Gibt es nicht hier*

*genug am Reich Gottes zu tun?* Ich habe diesen jungen, vielleicht an seinem Beruf verzweifelnden, Pastoren aber nicht fest gehalten.

Was hat Buzacott erreicht? Was haben die Missionare denn überhaupt erreicht? Ich lese parallel ein weltliches Buch *The Cook Islands 1820- 1950* (Richard Gilson 1980). Missionare wirkten ja nicht nur durch ihre Predigt, sondern vielleicht vor allem durch die neuen Techniken, die sie begleiteten. Schiffe, wie die Eingeborenen sie nie gesehen hatten, Gerätschaften, soziale Fertigkeiten. Das wollten die *natives* auch haben und können, und als Eintrittskarte dafür mußten sie halt ihre offensichtlich machtlosen Götter ablegen und das glauben, was der weiße Chief ihnen sagte. Wir hatten einmal in unserem Hause in Essen eine Gruppe von Christen aus dem früheren Belgisch - Kongo. In völliger Klarheit sagten diese, von ihrem Clanchef begleiteten Menschen, offenbar sei Christus der Chef der weißen Kultur. Diese Kultur wollten sie auch haben, also seien sie Christen. Gilson beschreibt die Bekehrung der Insulaner völlig sachlich und zeigt insbesondere die Probleme, die sich einstellten, als später Seefahrer, Kaufleute und Siedler mit sehr irdischen Zielen dem Missionar in die Quere kamen. Buzacott scheint gerade noch pünktlich gestorben zu sein, um nicht zu sehen, wie auch seine Gemeinde verweltlichte. Beide Bücher nebeneinandergelegt sind also ein schönes Lehrstück über Mission.

Freitag, 18.2

Mein Ohrenleiden hatte nicht abgenommen. Der Principal brachte mich zu einem Allgemeinarzt, seinem Vetter. Alle scheinen hier mit einander verwandt zu sein. Dr. Uka (was dieser Dr. -Titel wohl beinhaltet?) empfing uns fröhlich und barfuß. Er guckte mit einem Gehörgucker ins Ohr und bestätigte meine Selbstdiagnose. Dann gingen wir in seinen Treatment Room, der zwar nicht sehr vertrauensbildend ausgestattet war, in welchem sich aber eine Handspritze anfindet. Diese füllte er mit Wasser. Dr. Uka, dem ich ein günstiges Andenken behalten werde, zeigte mir den Ohrenauswurf, die braunen Fettpartikel - und ich war geheilt. Ein tiefes Glücksgefühl. Man sollte eigentlich jeden Tag kurz krank werden, um Gott für die noch bestehende Gesundheit besser danken zu können.

Nach der Vorlesung zum Hotel *The Rarotongan* um Auskünfte zu Ausflügen, Bootstouren usw. Man kann mit dem Glasbodenboot in der Lagune herumfahren und Fische gucken, aber das kostet 50 NZ\$ für 2 Std; Touren über den Korallenring hinaus sind sehr teurer. Es werden allerlei Weekend-Parties mit irgendeinem *unforgettable* Diesunddas angeboten, zB Steaks *fresh and juicy*, die aber dann auch eben 35 \$ kosten sollen; der NZ\$ ist etwas weniger wert als der US-\$.

Sonnabend, 19.2.

Der Sonnabend ist der einzige freie Tag für die Studenten, da dürfen sie im Ort einkaufen und mal ausspannen. Sonst ist ihr Tag recht voll. Ich schulterte meinen Rucksack und wollte irgendwohin gehen. Als ich beim Haus des Principals vorbeiging, und seine Frau mich freundlich grüßte, ging ich zu ihr und sagte: Es wäre schön, wenn ihr Mann mich mal etwas herumführen könnte, z.B. zum Wasserfall. Sie: Ja – das könnte er ruhig mal tun. Sie rief ihn, erteilte die nötigen „Befehle“ und wir fuhren mit seinem Halblaster los.

Der Wasserfall war nur ein Vorwand. Die Insel ist nun mal nicht größer und bietet nicht viel. Bedeutend Neues war nicht zu erwarten. Principal fuhr Seiten- und Nebenstraßen, sodaß ich nun doch ein etwas breiteres Bild der Insel bekam: tropisch und sukkulent die Vegetation, Bananen und Mangos, Kokospalmen wie bei uns die Straßenpappeln. Aber kaum

Landwirtschaft, nur einmal ein Orangenhain. Überall laufen Hühner mit ihren Küken frei herum. Die Leute halten Schweine nur für den Eigenverzehr. Wie mir schon mehrfach bestätigt wurde: Reine Subsistenzwirtschaft – man sorgt für sich selbst, und den Rest kauft man im SB-Markt, der von lieben Gott oder von der neuseeländischen Regierung bestückt zu werden scheint. Ich kriege nicht wirklich heraus, wovon die Leute hier leben und ihren anscheinend doch ganz westlichen Lebensstandard bestreiten. Die paar Hotels können es eigentlich nicht bringen.

Die Häuser sind durchweg ordentlich und sogar anspruchsvoll, oft inmitten eines ansehnlichen Gartens. Mehrfamilienhäuser bzw. Wohnblocks gibt es auf der Insel offenbar nicht. Das gebirgige Innere ist ungenutzt. Ich fragte. Woher das Trinkwasser? In den Bergen gebe es so eine Art Stausee. Meerwasserentsalzungsanlagen gebe es hier nicht. Der Müll werde vergraben. Strom komme von Dieselgeneratoren. Das Brauchwasser werde in Kläranlagen wieder aufbereitet. Ausländer dürfen keinen Boden kaufen. Kein selbsttragendes Gespräch. Auch Fragen nach der Kirche und den hiesigen Gemeinden wurden ungenau beantwortet. Was ein Pastor so verdiene: Nicht viel. Ich: Das dachte ich mir – was denn so etwa? *It depends*. Wie viele Mitglieder denn die Gemeinde so habe, an deren Kirche wir soben vorbeifahren. *Could be 100 could be more*.

Wir besuchten einen Pastoren auf seinem Pfarrhof. Ein großes herrliches Areal, hier mit etwas Systembepflanzung. Er war im Arbeitsrock des Landarbeiters. So stellt man sich die Polynesier vor: Ziemlich korpulent, braune Hautfarbe und bester Laune. Er begrüßte uns fröhlich und zeigte sein Reich, zu dem auch ein angebundenes Schwerin gehörte, welches gerade Reste von Kokosnüssen auslutschte. Ich versuchte von mir und Deutschland zu erzählen. Denn auch mein Vater hatte als Landpastor nach dem Krieg ein Schwein, Hühner und sogar eine Kuh. Das interessierte aber gar nicht. Ich höre überhaupt keine Fragen nach mir, Deutschland oder Europa. Der Bauernpastor schlug mir einige Kokosnüsse ab und gab mir eine direkt zum Austrinken. Wir kamen an dem Gefängnis vorbei, welches wie das Freigehege in Essener Vogelpark aussieht. Ein nur von einem einfachen, etwas höheren Drahtzahn umhedges Gelände. Wohin sollte ein Gefangener auf dieser kleinen Insel auch ausbüchsen? Kurzes Gespräch mit dem Oberwärter (oder Direktor?): 35 Insassen ohne Unterschied von Wochenarrest bis zu Lebenslang. Mehr dürfe er mir ohne Genehmigung nicht sagen. Ngaro meinte, dass eigentlich auch im Gefängnis Seelsorge nötig sei. Ich: *Und warum geschieht das nicht?* Achselzucken.

Ich brachte das Gespräch auf die Maorisprache. Alle öffentlichen Beschriftungen sind auf englisch. Maori nur noch auf den Grabsteinen. Wie in Luxemburg, wo die Bevölkerung zwar untereinander Letzeburgisch spricht, sich aber in der französischen Schriftsprache gefällt. In *Cook Islands News*, dass der Premierminister die Parlamentseröffnung in Maori gehalten habe. Das war immerhin eine Meldung! Hier wurde Ngaro etwas lebendiger. Maori werde binnen zweier Generationen aussterben, wenn nun schon die kleinen Kinder Englisch sprächen. Man sei vor der Unabhängigkeit vom Lehrer bestraft worden, wenn man in der Schule Maori statt Englisch gesprochen habe. Vielleicht liegt hier ein Schlüssel zu der Unzugänglichkeit, die ich bei Einwohnern der Insel empfinde. *Wohl dem Mann, dem ein blühendes Vaterland das Herz erfreut*, sagt Hölderlin. Immer weniger Deutsche sind offenbar der Meinung, dass sie Grund zu solcher Freude haben. Über 60 % fühlt sich, einer neuesten Umfrage zufolge, unwohl, unzufrieden, irgendwie nicht fröhlich. Auch uns Deutsche bedroht Heimatlosigkeit im Eigenen. Die ständige Infragestellung alles dessen, was deutsch heißt, führt viele von uns zu einer heimlichen Abschiedshaltung. Vielleicht geht es den Polynesiern auch so. Die Bilderbuchlandschaft, die im linden Winde schwankenden Palmen und das blaue

Meer verdecken vor unseren Augen vielleicht die tiefe Traurigkeit des polynesischen Volkes über den fortschreitenden Verlust seiner Seele.

Dann zu einer Hauseinweihung, die ein Pastor an seinem Haus oder dem der Kirche vornahm. Das Ganze war eigentlich ziemlich luxuriös. Der Verkehrswert des Hauses wurde mir mit rd NZ-\$200.000 genannt, tatsächlich habe es aber wg der vielen *donations* nur \$12.000 gekostet. Na, na. Einige Ansprachen, ausschließlich auf Maori. Diese Sprache klingt sehr artikuliert, kurzsilbige Wörter, die wie tatak-tak, ausgestoßen werden. Keine Nasale und, wie mir auch dann bestätigt wurde, keine englischen Fremdwörter oder gar satzlange englische Einsprengsel, wie die französischen in das algerische Arabisch, wodurch dieses zu einem merkwürdigen Frankarabisch wird. Es wurde auch gesungen, was etwas an Jazz erinnerte: Ein Vorsänger gibt einen Leitton an und andere fallen, wie es schien, nach Lust und Eingebung ein.

Die Mengen an Verzehr gut waren gewaltig. Zwei Ferkel waren geopfert worden, dazu sehr viele Grillkoteletts, brechend volle Tische mit allerlei, auch Fisch. Man isst mit den Händen; nur für Flüssiges gab es Plastiklöffel. Die Plastikteller wurden übervoll geladen und dann los. Fast herzliches Gespräch mit einem Pastor, dessen Evangelium der Kategorie angehörte, leben und leben lassen. Ich bemerkte zum Abschied etwas pathetisch, dass wir uns wohl niemals wieder sehen würden. Er: *Aber das macht doch nichts, wir sehen uns dann ja im Himmel wieder!* Die leibhaftige Auferstehung von den Toten war das Hauptargument, mit welchen sich das Christentum in der Antike ausbreitete. Ist es Rückständigkeit im Glauben, wenn das auch heute wörtlich für wahr gehalten und, wie hier geschehen, bereits Teil des irdischen Lebens wird? Unsere deutschen Kirchen predigen das nicht mehr. Ich habe noch niemals, weder im Gemeindegottesdienst noch anlässlich eines Beerdigungsgottesdienstes ein klares Bekenntnis hierzu gehört. In der Sonntagsausgabe der Cook Islands News v. 18.2. 11 aber las ich eine Sonntagsbesinnung eines hiesigen Pastoren Tevai Matapo, die ich nicht vergessen werde *Building a life of purpose!* Vielleicht das erste Mal überhaupt in meinem Leben las ich hier eine Aussage zum Leben in der Ewigkeit.

*So what are you going to do when go to heaven? All those millions of years what are you going to do? God has plans for you to serve in heaven. ..What He is doing right now is He is giving you time on earth to practice serving. Why would God give you a place of serious service in eternity when you have done nothing in this world but live for yourself...*

Wie arm ist unser Glaube geworden, wenn wir das nicht mehr denken können? Abends noch ein wenig übersatt zu Trader Jacks, um wenigstens jetzt, es hatte beim Essen nur Limo gegeben, ein Bier zu fassen. Mit dessen Hilfe schaute ich in die wasserreiche Ewigkeit und sah das Tageslicht verlöschen: *O Ewigkeit, du schöne, mein Herz an dich gewöhne*, kam mir ein Choralvers in den Sinn.

Sonntag, 20.2.

Gottesdienst auf Maori; nichts verstanden. Daher Sprachübungen. Maoribibel gegen mir bekannte Bibelstellen gelesen, z.B. Genesis 1,1: *I Muatananga ra, kua anga iora te Atua i te rongi e te ennuu*. Das muss also dasselbe bedeuten wie in der Luther - Bibel: *Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde*. Johannes 1, 1 lautet: *Am Anfang war das Wort...* Wie heißt das hier ? usw. Es machte auf die Studenten großen Eindruck, als ich am nächsten Morgen meine so gewonnenen Sprachkenntnisse vortrug.

Ein Pastor, den ich wegen der Tatsache einer kompletten Bibelübersetzung in die Maorisprache becomplimentiere, fragt mich doch glatt, ob es auch eine Bibelübersetzung ins Deutsche gebe!! In die Fremde gehen, heißt Eitelkeiten ablegen - aber hier war ich doch stark irritiert und habe dem armen Mann meine ganze lutherische Indignation ausgedrückt: Ich habe ihn regelrecht zugeschüttet, von wegen Luther nicht kennen! Um 15h war wieder Gottesdienst derselben Art. Meine Studenten erschienen entsprechend der Kleiderordnung des Colleges, die offenbar auf die weißen Kleider in der Offenbarung zurückgeht, in weißen Anzügen. Dann wieder Essen – jetzt sehr reichlich, wieder mit den Fingern in die Schüssel. Zum Schluss wurden wir mit Blumenkränzen umhängt, sodass wir alle aussahen wie Gemüsepuppen. Abends wollte ich nach so vielen frommen Dingen ein Bier trinken – aber nix da, man ist hier in englischen Landen und da gilt: am Sonntag ist der Zapfhahn zu!

Montag, 21. 2

11.15h Vorlesung bis 13.05h. Die Studenten achten auf die Minute. Diese stehen unter einer ziemlich harten Hausordnung, und sie kommen nach und nach mit Beschwerissen heraus. Am Sonnabend war die ganze Studentenschaft nebst Frauen und Kindern beschäftigt, die ziemlich große Anlage zu mähen und zu säubern. Dann müssen allerlei Privataufgaben für den Principal erledigt werden, ua die Fütterung seiner Schweine. Aber nicht nur so füttern, sondern es müsse das Fressen für diese Schweine *like for humans* gekocht und zubereitet werden. Ich wiegelte etwas ab wie: Lucky CICC pigs! *Nein – nicht CICC-pigs, the principal`s pigs!* Mir war am Sonntag die Art aufgefallen, wie dieser bei der Mahlzeit von dem vor uns liegenden Thunfischstück als von *my fish* sprach und ihn einpackte, ehe ich mir etwas greifen konnte. Wieder zum Strand. Im lauwarmen Wasser sitzend, schöner Blick auf den scharf konturierten üppig grünen Bergzug der Insel. Wenn man still sitzt, kommen die farbenprächtigen tropischen Fische aus ihren Korallennestern und schnuppern an einem herum. Abends noch zu Trader Jacks auf ein Bier – aber 4,50 \$ für ein Bier ist happig und vertreibt den Durst auch ohne.

Dienstag, 22.2.

Heute Unterricht von 8.55h bis 13.05h! Manchmal höre ich mir gleichsam selber zu, wie sich Gedanken, die für mich bisher unklar waren, sich entwickeln. Heute dargelegt:

- 1) Luther wollte die Kirche reformieren, also die bestehende verbessern, um Jesus Christus als Heiland zu predigen. Darum ist das Alte Testament für Lutheraner nur insofern wichtig, als es auf Christus hinweist. Alles andere im AT interessiert eigentlich nicht.
- 2) Calvin wollte eine neue Kirche. Dazu griff er auf Vorbilder des AT zurück. Für ihn war daher das AT verbindlich und Jesus ist ihm nur einer, der letzte und wichtigste der alttestamentlichen Propheten.

Mittwoch , 23. 2.

Die Studenten tun mit eigentlich leid: jeden Morgen um 5.30h Frühgottesdienst, dh die jeweiligen Ausrichter müssen um 4h aufstehen. Kein Wunder, wenn sie dann bei mir etwas schlafen. Etwas unklar die Rolle ihrer Familien. Studenten im eigentlichen Sinne sind nur die Männer. Die Frauen sitzen aber dabei, oft mit Strick – oder Häkelzeug. Eine junge Frau habe ich im Blick, die mir den besten Eindruck von überhaupt allen macht. Dann sind da die Kinder der studierenden Eltern; ein Student hat sogar schon Enkel. Gehen die nicht zur Schule? Hängen den ganzen Tag herum. Nicht einmal Fernsehen! Einmal erfinde ich mit

ihnen ein neues Spiel. Auf dem Grundgedanken der *Reise nach Jerusalem* ziehe ich, ein deutsches Lied singend, mit ihnen um eine Palme. Höre ich auf, muß jedes Kind zur Palme rennen. Das letzte scheidet aus. Mit einer anderen Version dieses Spiels hatte ich einmal in China großen Erfolg; ich habe dann gleich auch noch das Spiel *Flaschendrehen* eingeführt. Deutsche Kulturarbeit im Ausland!

Heute war Reformation in England dran. Unter Glaubensgesichtspunkten ist das ganze Reformationsgeschehen doch recht ernüchternd. In Genf baut Calvin einen Gottesstaat, so unduldsam und totalitär, wie die katholische Kirche eigentlich erst in Reaktion auf die Reformation wurde. In Frankreich und Spanien führt diese bzw. ihre Bekämpfung zur „Erfindung“ des Staatsterrorismus. Jetzt erst nimmt die Gesinnungspolizei, in Spanien die Inquisition; in Frankreich der bespitzelnde absolutistische Staat mit einem bigotten Hof an der Spitze, ihre Tätigkeit auf, was zu Grausamkeiten führt, für die es in der Weltgeschichte bis dahin überhaupt keine Parallele gibt. Man schlug ja nicht nur einfach die Leute tot, sondern quälte sie mit ausgesuchten Methoden. In der ganzen Weltgeschichte, weder in der Antike noch im Orient hat es jemals solche systematischen und ausgesuchten Quälereien gegeben wie bei der katholischen Kirche bei der Bekämpfung protestantischer Christen.

In England wird die Reformation aus einem höchst unchristlichen Grund eingeführt. Das von Anne Boleyn und ihrem „Freund“ König Heinrich VIII. bereits erwartete Kind, später Königin Elisabeth I., durfte nicht unehelich zur Welt kommen, was seiner Erbfähigkeit entgegengestanden hätte. Als Elisabeth die Nachfolge ihrer älteren Schwester, Maria der Katholischen, wegen ihrer blutigen Unterdrückung der Reformation auch *Bloody Mary* genannt, antrat, verhalf sie zwar dem Protestantismus zum Durchbruch. Sie war aber deswegen durchaus nicht von der reformatorischen Wahrheit durchdrungen. Nach katholischem Kirchenrecht war sie unehelich geboren, da die Vorehe von Heinrich VIII. nicht geschieden war, als geboren wurde. Sie saß ebenso unberechtigt auf dem Thron wie später eine andere bedeutende Frau – Katharina d. Große. Man kommt bei allem immer wieder auf die Erkenntnis zurück: Luther war in dem Geschehen eigentlich die einzige *anima candida, reine Seele*, der es nur um den Glauben ging.

Freitag, 25. 2.

Mr Principal fordert mich auf, an einer Evangelisation in einer Schule (Tereroa) teilzunehmen. Jeden zweiten Freitag geschieht das. Kleinlaster wird von 6 – 8 unserer Studenten mit Musikinstrumenten und Verstärkern beladen. Mehrere Klassen (etwa 9. Jahrgangstufe) wurden in die Turnhalle geführt. Da saßen nun rd 2-300 Schüler(innen) auf dem Boden und hörten der Knallmusik zu, wie sie auch in Essen-Burgaltendorf als glaubensstärkend angesehen wird. Auch die Liedtexte waren, da wohl aus USA stammend, ziemlich ähnlich.

*I don't know why God loved the world – but I am so glad he did.*

Ich schaute in die Augen der Schüler: Are you really so glad? Manche sangen aber dann auch mit. Es folgte Anspiel mit Ansprache: *Do you have a passport?* Gespieltes Erstaunen, als einer seinen Pass dabei hatte. Dann eine umständliche Einleitung, obwohl man schon lange weiß, worauf das hinget: Wir brauchen einen Pass zum Himmel. Zuerst aber brauchen wir einen Flugschein für *Air Heaven*. Was aber machen wir, wenn wir mit *Air Heaven* dort ankommen und der Pass ist abgelaufen? *Final call for all passengers for heaven – but don't forget your passport.* Das Bild ist nicht einmal schlecht, - als Ausgangsgedanken. Aber *Air Heaven*, um im Bilde zu bleiben, hob nicht so recht ab. Im Grunde blieb ein süßsaureres Gefühl

– so kann man das selbst hier nicht mehr machen! Ohne Vorankündigung wurde ich ans Mikrofon gerufen. Ich sollte etwas zu meinem Hiersein sagen. Das tat ich. Schüler waren sehr aufmerksam, sodass ich wohl noch hätte weiterreden dürfen, zB : *What do you know about Germany* wäre ein gutes Thema gewesen. Leider kam ich nicht auf den Gedanken. Machte das danach wett, indem ich drei Schüler das fragte. Diese Gespräche waren kurz wie die Antworten: *Nothing*. Wo liegt Germany denn wohl? Asien, Amerika? A: *Frankly, no idea*. So unglaublich ist das nicht. Nur wenige Deutsche wissen z.B. , wo Cottbus liegt oder wie groß die Schweiz im Vergleich zu Deutschland ist – und dann erst Rarotonga?

Sonnabend, 26. 2.

Der Rückflug nach Los Angeles erst um 23. 59h. Zwei Gespräche mit meinen besten Testschreibern. Fast pastoral wie Paulus an Timotheus (1. Tim. 20). Die Welt ist größer als diese Insel und dieser Welt müßt auch ihr euch stellen. Dann wird der Glauben vielleicht einmal sehr schwer, und er verliert sich leicht, wenn er nicht auf einem sicheren Grund des Wissens steht. Bleibt in dem, was ihr gelernt habt. Luther war gläubig, aber er auch sehr gelehrt und hörte nie auf, nach Gott zu fragen. *Stay with Luther!* Das wollten sie tun.

Abends Abschiedsessen. Lieder und Choräle, sehr bewegend. Ich bekam einige Korallengehänge um den Hals gelegt. Durch schwerem tropischem Regen zum Flughafen.

M.A.  
24.8.11